Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 270 (1997)

Artikel: "Spysi"
Autor: Müller, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MONIKA MÜLLER

«Spysi»

Sagt Ihnen der Name «Speiseanstalt zur Unteren Stadt Bern» etwas, oder haben Sie vielleicht schon von der «Spysi» gehört? Wenn das nicht der Fall sein sollte, so wird es höchste Zeit, mehr über dieses spezielle Lokal im Herzen der Berner Altstadt zu erfahren:

Der Eingang wird von einem schönen nostalgischen Schild bekrönt und befindet sich etwas verborgen im «Oberen Gerechtigkeitsgässchen», einer Verbindung zwischen der Junkern- und der Gerechtigkeitsgasse. Das Haus gehört der Stadt Bern und war früher die Remise des Erlacherhofes. Im selben Gebäude ist auch die Passantenherberge für Männer untergebracht, die vom «Verein der Amtsbezirke des Kantons Bern» geführt wird.

Die «Spysi» wurde 1877 ins Leben gerufen und ist seither ohne Unterbruch jeweils von Anfang November bis eine Woche vor Ostern geöffnet. Sie hat das Ziel, «... der hilfsbedürftigen Bevölkerung während der Winterszeit gesunde Nahrung zu vorteilhaftem Preis anzubieten...» (Auszug aus den Statuten von 1877). Träger sind sechs Berner Leiste. Präsident des Vorstandes ist Peter Oehrli, welcher seit seiner Kindheit in der Altstadt von Bern lebt und so eine spezielle Beziehung zur «Spysi» hat. Wenn Not am Mann ist, hilft er dort auch tatkräftig mit.

Von ihm erfahre ich, dass die Besucherzahl seit vier Jahren wieder stark steigend ist. Längst ist das Lokal, in dem man einfach und preiswert zu Mittag essen kann, kein Geheimtip mehr. Gut achtzig Gäste besuchen jeden Tag die «Spysi», dies seien mehr als dreimal soviel Personen als während den Jahren der wirtschaftlichen Hochkonjunktur! Das Publikum ist bunt durchmischt: Alleinstehende, Pensionierte, Arbeitslose, Lehrlinge, Studenten und sogenannt «Besserverdienende». Auch letztere sind hier willkommen, helfen sie doch ebenfalls mit, das Konzept zu tragen. Es hat sich bisher noch keine Einschränkung aufgedrängt, da alle Gäste verköstigt werden konnten.

Das einladende Schild

Der Speisesaal ist schlicht und zweckmässig eingerichtet und bietet für ca. siebzig Personen Platz.

Alkohol wird in der «Spysi» nicht ausgeschenkt, doch sind Mineralwasser und Kaffee erhältlich. Auf jedem Tisch steht zudem eine Karaffe mit frischem Wasser. Ob sie mir am Buffet noch etwas Suppe

nachschöpfen dürfe, fragt mich die aufmerksame Bedienung. Das ist in der «Spysi» nichts Ungewöhnliches, denn Suppe darf man essen bis genug. Die Küche ist währschaft und «gut schweizerisch». Bei der Menüplanung wird auf Preis, Abwechslung und Saisongerechtigkeit geachtet. Täglich werden zwei Menüs angeboten, wovon eines fleischlos ist.

Blick in die Küche der «Spysi»

Finanziell unterstützt wird die «Spysi» durch Benützer, Freunde, Berner Gewerbler, Berner Zünfte und die Stadt Bern. Jeder Franken ist willkommen und jede Spende wird direkt eingesetzt. Bemerkenswert ist auch, dass die Wirte der Altstadt voll hinter diesem in Bern einmaligen Lokal stehen. Nebst Geld wird oft auch in Form von Naturalien gespendet. Vor zwei Jahren konnte dank dem Legat eines anonymen Spenders und den günstigen Konditionen der Handwerker die Küche saniert werden. Die soziale Aufgabe der «Spysi» nimmt eine wichtige und zusehends wieder wichtiger werdende Stelle ein!

Ohne die Helfer und Helferinnen im Speisesaal, welche ehrenamtlich arbeiten, wäre der Betrieb jedoch unmöglich. Über dreissig Personen, die meisten von ihnen sind pensionierte Frauen, betreuen im täglich wechselnden Turnus die Gästeschar. Einige sind schon seit über dreissig Jahren in der «Spysi» tätig. Durch ihre freundliche Art geben sie dem Lokal eine persönliche Note, und so mancher Gast schätzt diese fast familiäre Atmosphäre. An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei der «Spysi»-Equipe für ihren Einsatz bedanken und hoffe, dass sie optimistisch in die Zukunft blicken darf!

Sind Sie neugierig geworden ...?

Die «Spysi» ist wie folgt geöffnet: Anfang November bis eine Woche vor Ostern 11.30–13.00 Uhr.

Schildbürger

Drollige Leutchen waren einst die Bürger eines stattlichen Dorfes am See. Auf einen Streich mehr oder weniger kam es ihnen nicht an. Als sie ein Rathaus gebaut und die Fenster vergessen hatten, trugen die Ratsherren viele Stunden lang sackweise Licht, und den versenkten Staatsschatz wollten sie dereinst wiederfinden, hatten sie doch einen dicken Strich an das Schiff gekerbt, das mit dem Geld in den See hinausgefahren war.

Einst stand auf dem Dorfplatz ein schöner Nussbaum, der seine Krone gegen den See zuneigte. Deshalb meinten die Bürger, der Nussbaum sei durstig und man müsse ihn trinken lassen. Zu diesem Behufe kletterte der Ammann auf den Baum und schlang seine Hände um den Wipfel. Der erste Bürger fasste den Ammann an den Beinen, ein zweiter den ersten und so fort, bis der unterste das Wasser berührte. Als die Kette fertig war und einer dem andern an den Beinen hing, rief der Ammann von oben: «Haltet recht fest, ich will in die Hände spucken!»

Alle fielen sogleich in den See und mussten jämmerlich sterben.